

Eiland als Testrampe für unterschiedliche Raketen

Die jüngere Geschichte der Insel Greifswalder Oie war eng mit der Raketenentwicklung in Peenemünde verbunden. OZ berichtet in einer Serie über die Historie des Eilandes:

In der Entwicklungsgeschichte der frühen Raumfahrt ab etwa 1920 ist in der entsprechenden Fachliteratur oder andernorts zumindest im Zusammenhang mit der Erwähnung des ursprünglichen Fischerdorfes Peenemünde als deutsches Raketenzentrum in den 30-er und 40-er Jahren des 20. Jahrhunderts oftmals auch die kleine Ostsee-Insel mit dem Namen Greifswalder Oie als Erprobungsstätte von unterschiedlichen Flüssigkeitsraketen genannt worden. Dem aufmerksamen Leser und Raumfahrtinteressierten dürfte dabei nicht entgangen sein, dass von dieser Insel einige Starts mit den neuen Großraketen, insbesondere dem Aggregat 4, erfolgten. Die dabei gewonnenen Ergebnisse dienten der Untermauerung der Erkenntnisse,



Die Insel Greifswalder Oie besitzt eine dreieckförmige Fläche, die nicht einmal einen Quadrat-kilometer umfasst. Auf dem Eiland befindet sich bis heute auf der nördlichen Spitze ein für die damalige Seefahrt und für den Hafen in Swinemünde sehr wichtiger Leuchtturm, dessen markante Signale von den Seeleute nachts beobachtet werden konnten. Obiges Foto entstand 1937.

Foto: Archiv

wie sich eine Rakete in großen Höhen verhält oder diese überhaupt erreicht werden können. Aber auch schon vor diesen Erprobungen hatte die Greifswalder Oie ihre „Raketengeschichte“.

Das Eiland mit dem Namen Greifswalder Oie ist in seiner Ausdehnung sehr klein und war stets von wenigen Menschen bewohnt. Die Bebauung ist spartanisch. Nur ein Leuchtturm überragt weithin sichtbar die Küstenlinie. Das waren seinerzeit gute Bedingungen, um mit noch nicht voll funktionsfähigen Raketen ungefährdet zu experimentieren. Als damalige Staatsdomäne war die Insel eine landwirtschaftlich genutzte Fläche mit Ackerland und sehr wenig Wald.

Auf der Oie, zwischen den Insel Usedom und Rügen gelegen, fanden speziell im Verlaufe der Peenemünder Geschichte als Erprobungsstätte von Raketen zwischen 1937 und 1945 mehrere und unterschiedliche Startversuche mit mannigfachen

Entwicklungen von Flüssigkeitsraketen statt. Nimmt man diese Versuche auf der dem Peenemünder Haken vorgelagerten Insel zusammen, ergibt sich die zunächst allgemeine Einschätzung, dass es eine besonders fruchtbringende Phase in der Entwicklung der Raketentechnologie war. Auf der Greifswalder Oie wurden ab 1936 die Raketen der Typen A 3 und A 5 erprobt, welche als Vorläufer der Erprobungsträger für das spätere AGGREGAT 4 (A 4), ab 1944 „Vergeltungswaffe 2“ (V 2) genannt, dienten. Aber auch Startversuche dieses Typs und anderer Muster fanden bis 1945 dort statt.

Den eigentlichen Ursprung als beabsichtigtes Testgebiet für Versuche mit Raketen auf dieser fast unbewohnten Insel liegt schon einige Jahre früher, worauf hier später noch eingegangen wird. In der Literatur findet man nur versteckte Hinweise auf die auf der Insel durchgeführten Experimente mit Flüssigkeitsraketen.

Ausflügler lernten das Helgoland der Ostsee schätzen

Die jüngere Geschichte der Insel Greifswalder Oie war eng mit der Raketenentwicklung in Peenemünde verbunden. OZ berichtet in einer Serie über die Historie des Eilandes:

Es gab nur wenige Phasen in der Geschichte des Leuchtturms, in denen das ansonsten weithin sichtbare Lichtsignal den Schiffen nicht als Orientierungshilfe diente. An diesen Phasen war nicht die Reparaturbedürftigkeit der Anlage schuld, sondern die Verantwortlichen in Peenemünde: Das Leuchtsignal war nur dann nicht aktiv, wenn „etwas Besonderes“ auf der Insel stattfand. Dies geschah in den meisten Fällen dann, wenn die Peenemünder Wissenschaftler und Ingenieure mit ihren Helfern bestimmte Versuche mit neuen Raketen oder andere Experimente mit Flugkörpern auf der fast unbewohnten Greifswalder Oie durchführten.

Der schwere Boden auf der Insel wurde von den hier vereinzelt lebenden Menschen nur

zum Teil landwirtschaftlich genutzt. Für die damaligen Reiselustigen stellte die Oie bis zur neuartigen militärischen Nutzung ein beliebtes Ausflugsziel dar. Die Namen „Inselhof“ und „Seemannsheim“ für attraktive und gastfreundliche Häuser sind noch auf alten Ansichtskarten und Reiseprospekten vermerkt. Auch vereinzelt „Peenemünder“ fuhren mit ihren Familien zur Entspannung von der anstrengenden Arbeit in der Versuchsanstalt ab und zu dorthin. Eine Seenotrettungsstation vervollständigte auf dem Eiland die von Menschenhand geschaffene Infrastruktur.

Zwischen der Insel und dem Peenemünder Haken, auf dem sich das eigentliche damalige Raketenzentrum befand, liegen ungefähr acht Kilometer Wasser. Bis 1936 landeten regelmäßig Ausflugsdampfer, Segler und Fischerboote im Hafen der Oie an. Den „Geschäftsverkehr“ von und zur Insel sicherte Fischer Karl Knepel aus Freest mit einem Postboot ab. Zwischen



Der Gasthof „Seemannsheim“ auf der Greifswalder Oie war ein beliebtes Ziel für Ausflügler.
Foto: Autor/Archiv

1924 und 1938 pendelte er zwei Mal pro Woche zwischen Oie und Festland hin und her, um die Insulaner zu versorgen. Das Eiland war wegen seiner

Lage und der geringen Besiedelung hervorragend geeignet, von hier aus die verschiedensten Startversuche mit den unterschiedlichsten Flüssigkeits-

raketen vorzunehmen. Wie bereits für die Auswahl des Standortes Peenemünde im Norden der Insel Usedom bestimmt, trafen für die Greifswalder Oie als ersten ernstzunehmenden Raketenstartplatz die gleichen Sicherheitsanforderungen zu. Diese umfassten drei Punkte: 1.) Es wurden bei eventuellen Fehlversuchen keine „fremden“ Menschenleben gefährdet; 2.) Wohn- und Wirtschaftsanlagen konnten keinen Schaden nehmen; 3.) Die Geheimhaltung der Versuche und Experimente sowie deren Ergebnisse und Folgen vor unerwünschten Blicken war gewährleistet.

Allerdings hatte die Durchführung der Versuche auf der Insel auch einige Nachteile: Vergaß man z. B. ein wichtiges Detail, wie etwa Werkzeug oder ein notwendiges Teil auf dem Stützpunkt in Peenemünde, musste es per Schiff von dort extra angefordert werden. Erst mit drei oder vier Stunden Verzögerung traf es dann beim Besteller ein.

Raketen-Transport zur Oie ein heikles Unternehmen

Die jüngere Geschichte der Insel Greifswalder Oie war eng mit der Raketenentwicklung in Peenemünde verbunden. OZ berichtet in einer Serie über die Historie des Eilandes:

Im Allgemeinen gab es eine aktive Schiffsverbindung zwischen dem Fischereihafen in Karlshagen und der Greifswalder Oie. Aber auch die Stadt Wolgast wurde mit einer Fähre bedarfsbedingt frequentiert.

Da nicht alle Versuchsraketen in Peenemünde aus unterschiedlichen Gründen produziert oder zusammengebaut werden konnten, wurden die Einzelteile bzw. Baugruppen der Geräte A 3 und A 5, welche im damaligen Reichsgebiet Deutschlands gebaut wurden, ab Wolgast per Fähre direkt auf die Oie geschifft.

Neben Schuten und Prahmen wurde z. B. auch die Fähre „Bogislaw“ zur Oie beordert, damit dort komplexe Raketen angelandet werden konnten. Es musste zum Übersetzen der Güter zudem schiffbares Wetter herrschen, um den Weg vom

Festland zur Insel und zurück ohne Schäden für Schiff, Besatzung oder Ladung zu bewältigen.

Die Ostsee hatte zuweilen unangenehme Eigenschaften, deren Auswirkungen für „Landratten“ verheerend sein konnten. In Berichten der wenigen Zeitzeugen ist des öfteren von den

Unannehmlichkeiten dieser Überfahrten die Rede.

In den Peenemünder und Wolgaster Unterlagen ist vermerkt, dass selbst auf der Greifswalder Oie, zumindest mit Beginn der Startversuche mit den Geräten A 3 oder A 5, Bauarbeiten vonnöten waren. So ist z. B. von der Schaffung eines aus-

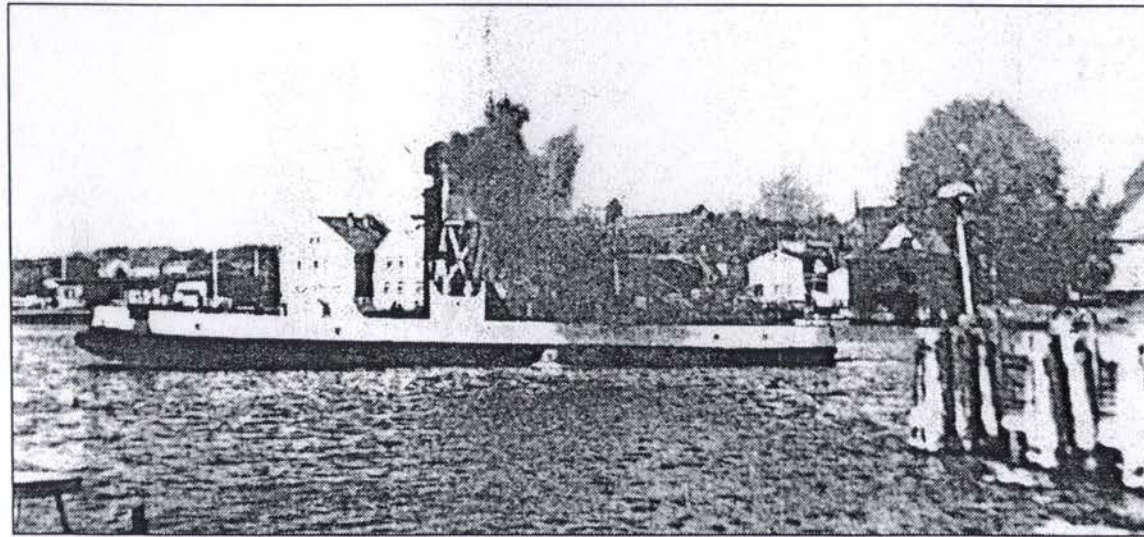
reichenden Anlegeplatzes für die einzelnen Versorgungs- und Transportschiffe zu lesen. Das vorhandene Hafenbecken wurde erweitert und vertieft. Etwa 8000 Kubikmeter tonhaltigen Bodens mussten entnommen werden, um auf eine Beckentiefe von drei Meter zu kommen. Des Weiteren wurde aus Natur-

steinen eine etwa 30 Meter lange Mole errichtet.

Zu der auf der Oie auch für die damalige Zeit recht primitiv anmutenden technischen Ausrüstung für die Raketenstarts gehörte eine Gleisanlage für per Hand bewegte Loren, die vom Hafen zur extra eingerichteten Startstelle in der Mitte der Insel führte. Der manuelle Transport wurde von den abkömmlichen Bedienungsmannschaften für die Versuche übernommen. Später wurde versucht, diesen Weg zu befestigen, wovon noch heute vorhandene Betonteile zeugen.

Bei den Startvorbereitungen für die ersten Raketen waren im Jahr 1937 etwa 99 Personen, darunter eine weibliche Schreibkraft, notwendig bzw. eingeweiht.

Dem eigentlichen Abschussvorgang wohnten unmittelbar nur etwa zehn Einsatzkräfte bei. Aus Sicherheitsgründen wurde die Familie Halliger als Betreiber des Gasthofes „Seemannsheim“ angewiesen, während der Startversuche den Keller aufzusuchen.



Die Fähre „Bogislaw“ wurde zur Anlandung der Raketen auf der Oie eingesetzt.

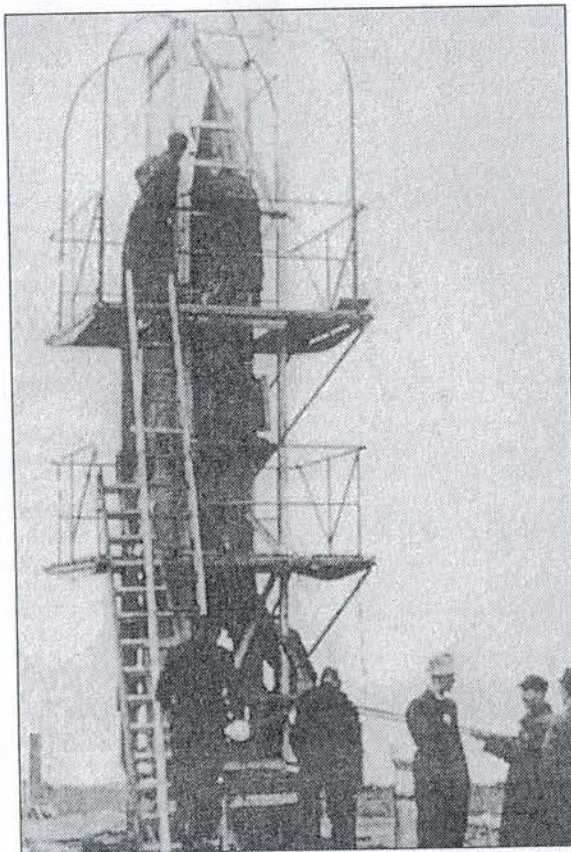
Foto: Archiv/Autor

Erste „Deutschland“-Starts mit Turbulenzen

Die jüngere Geschichte der Insel Greifswalder Oie war eng mit der Raketenentwicklung in Peenemünde verbunden. OZ berichtet in einer Serie über die Historie des Eilandes.

Zu den einzelnen und für die weitere Entwicklung wichtigen Versuchsobjekten der Peenemünder Wissenschaftler und Techniker gehörte zunächst die Flüssigkeitsrakete vom Typ A -3 (Aggregat 3), intern auch „Deutschland“ genannt.

Am 4. Dezember 1937 wurde erstmals auf der Greifswalder Oie bei Schneefall von den Peenemünder Fachleuten ein Versuch vorgenommen. Historische Filmaufnahmen zeigen diesen Start und dessen Ergebnisse. Schon drei Sekunden nach dem senkrechten Abheben wurde ohne ersichtlichen Grund der in der Rakete eingebaute Fallschirm ausgestoßen, der eine „sanfte“ Landung in der Ostsee und eine schnelle Bergung unterstützen sollte. Der Versuch war damit misslungen und die Rakete stürzte unweit der Startstelle in den Küstenwald. Somit



Vorbereitungen zum Start einer Flüssigkeitsrakete vom Typ Aggregat 3 – intern auch „Deutschland“ genannt – auf der Greifswalder Oie. Erstmals wurde am 4. Dezember 1937 bei unwirtlichem Winterwetter ein Startversuch mit einer A 3 gestartet, der sogar mit Filmaufnahmen belegt ist.

Foto:
Archiv/Autor

war das erste „Leuchtfeuer“, wie das Projekt zur Tarnung genannt wurde, erloschen.

Nachdem drei weitere Starts mit dem Projekt A-3 fast die gleichen Ergebnisse des unfreiwilligen Abbruchs zeigten, kam man bei der Erforschung der Ursachen zu der Erkenntnis, dass eine unzulässig hohe Drallgeschwindigkeit (Bewegung um die Längsachse) zu dem negativen Effekt führte. In der Folgezeit wurden die auf der Oie gewonnenen Erkenntnisse bei der Konstruktion des späteren Aggregates 4 berücksichtigt. Die bei diesem Gerät verwendeten Graphitstrahlruder wurden in der Entwicklungsphase entsprechend groß dimensioniert. Den Aktivitäten auf dem Eiland ging die Einrichtung mehrerer Peilstellen, u. a. in Thießow, auf der Insel Ruden und in Koserow, voraus. Diese waren nicht für ständig errichtet, sondern bestanden zumeist aus einem Zelt mit Innenausstattung.

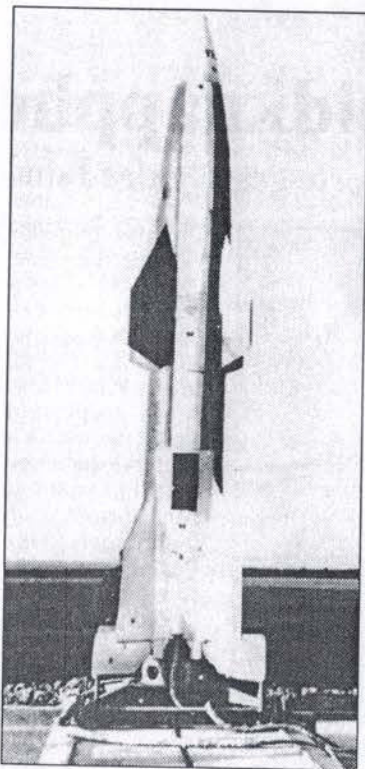
Bevor auf der Insel Usedom, also in Peenemünde selbst, das Aggregat 4 (A 4) als so genannte Fernrakete erprobt werden

konnte, wurde ein anderes Muster einer Flüssigkeitsrakete, nämlich das Aggregat 5 (A 5), getestet. Diese Rakete sollte schon in der theoretisch berechneten und praktischen Ausführung Überschallgeschwindigkeit erreichen. Gleichzeitig erfolgte eine Ausrüstung mit Steuerungs- und Messsystemen, wie sie dann auch für die A 4 eingesetzt werden sollten und in modifizierter Form dort auch verwendet wurden.

Den einzelnen, unvollständig gebliebenen Protokollen zufolge wurden 28 Raketen dieses Typs mit unterschiedlichem Ergebnis von der Insel gestartet. Protokollarisch nachgewiesen ist der erste Start einer A 5 am 3. Oktober 1938 mit folgenden drei Senkrechtflügen. Die Raketen konnten mit Bergungsbooten aus dem Wasser gefischt werden, in das sie per Fallschirm nahezu unbeschädigt fielen. Am 24. Oktober 1939 wurde das neue Steuerungssystem erprobt. Den Höhepunkt stellte am 25. April 1940 die Verwendung einer Siemens-Steuerung in einer A 5 dar.

OZ 12.12.07

Raketen im Visier von Objektiven und Messfühlern



Die Flugabwehrrakete „Wasserfall“ wurde ebenfalls auf der Oie erprobt. Foto: Archiv/Autor

Die jüngere Geschichte der Insel Greifswalder Oie war eng mit der Raketenentwicklung in Peenemünde verbunden. OZ berichtet in einer Serie über die Historie des Eilandes.

Parallel dazu entwickelte man in Deutschland und speziell in Peenemünde das Hauptmuster, das Aggregat 4. Die Ergebnisse, welche auf der Greifswalder Oie gesammelt wurden, flossen in die Entwicklung der A 4 ein.

Bei Umlenkversuchen mit dem Raketentyp A 5 wurde eine weiteste Entfernung von der Startstelle von etwa 8000 Meter erzielt. Allerdings erreichten alle Raketen nicht die erhoffte und theoretisch berechnete Überschallgeschwindigkeit, was sich auf die Erprobung der A 4 negativ auswirkte.

Die Tests mit dem Aggregat 5 endeten am 7. Juli 1942 mit dem 28. Flug. Neu war bei der Erprobung dieses Raketentyps, dass motorisierte Tankfahrzeuge unmittelbar an die zum Start aufgestellten Raketen heran gefahren wurden. Als bauliche Neuheit wurden auf der Oie ein ein-

schlagsicherer Betonbunker gebaut sowie eine Wellblechhalle als Werk- und Lagerhalle errichtet. Das so genannte Schießhaus wurde zweigeschossig ausgelegt, wobei nur die obere Etage überirdisch war.

Alle Raketenstarts wurden messtechnisch verfolgt. Das System auf der Insel umfasste:

- eine optische Präzisionsvermessungsbasis mit zwei feststehenden Phototheodoliten;
- ein Kinotheodolitenmessnetz in dreifacher Ausführung – an den Längsenden der Insel;
- das Wolmann-Dopplerfrequenz-Messsystem mit Sendee- und Empfangsgeräten zur Messung der Raketengeschwindigkeit im Fluge und zur Präzisionsvermessung der Raketenflugbahn;
- die Funkkommandoanlage (bodenständiger Sender und Empfänger in der Rakete);
- eine Empfangsstation für den Messwertsender in der Rakete.

Dieses hier erstmals zum Einsatz gebrachte System wurde später bei allen weiteren Starts angewendet, welche von Peenemünde aus erfolgten. Auch in

der neueren Raumfahrt verfährt man nach diesem System. Die Lagesteuerung des Aggregates 5 erfolgte übrigens von Peenemünde aus.

Weniger bekannt dürfte sein, dass im Rahmen der Tests mit den Raketen vom Typ „A“ hier auch die Flugabwehrrakete „Wasserfall“ erprobt wurde. Der erste Start gelang am 29. Februar 1944. Nach zwölf Starts von der Insel wurden weitere nach Peenemünde verlegt, wo der spezielle „Wasserfall-Prüfstand“ mit der regulären Bezeichnung P IX – eine Plattform am Strand – hergerichtet wurde. Starts sowohl von der Oie als auch von Peenemünde aus wurden noch bis zum Januar 1945 vorgenommen.

Die militärischen Aktivitäten stellten in der Geschichte der Greifswalder Oie einen Höhepunkt dar. Das Jahr 1937 war der Beginn eines eigenen militärischen Sperrgebietes, welches bis zum Ende der DDR im Jahr 1990 bestand.

Im Verlaufe der Peenemünder Entwicklungen wurde auf der Oie versucht, Höhenrekorde mit

dem Muster Aggregat 4 zu erzielen. Zu diesem Zweck wurde das Projektil senkrecht in die Höhe geschossen, wobei die Ergebnisse mit den auf der Insel verteilten Kinotheodoliten gemessen wurden. Vorteilhaft war der Umstand, dass man von dem Eiland während der Abendstunden die weiß angestrichenen Versuchsobjekte optisch sehr gut verfolgen konnte. Denn sie hoben sich von dem allmählich dunkler werdenden, blauen Himmel sehr gut ab, weshalb sich die Filmaufnahmen für eine Auswertung der Tests sehr gut eigneten.

Die Versuche erbrachten eine maximale Gipfelhöhe von etwa 189 Kilometern.

Die angeordneten Starts dienten nicht, wie allgemein angenommen wird, der Beweisführung, wie hoch das Aggregat 4 fliegen konnte. Vielmehr ging es hierbei um die Ergründung der Ursachen der so genannten „Luftzerleger“ – ein Begriff, mit dem das Zerbrechen der Rakete in den dichteren Schichten der Erdatmosphäre umschrieben wurde.

Die Legende vom Abschuss der Oberth-Rakete

Die jüngere Geschichte der Insel Greifswalder Oie war eng mit der Raketenentwicklung in Peenemünde verbunden. OZ berichtet in einer Serie über die Historie des Eilandes.

Es ging, den Erzählungen ehemaliger Peenemünder nach, welche vor Ort waren, die Befürchtung unter den Anwesenden um, dass die Rakete nach Erreichen des Scheitelpunktes wieder senkrecht auf die Insel stürzen würde. So wurden von den Anwesenden zumindest bei den ersten Versuchen nicht wenige Vorkehrungen getroffen, um Schäden an Leib und Leben durch die zu erwartende Explosion auf der Insel zu verhindern. Erst die Erläuterung u. a. durch Wernher von Braun, nach der sich die Erde inzwischen weiterdrehen und die Rakete somit in die See stürzen würde, sorgte bei den Verantwortlichen für Erleichterung.

Die letzte Raketenprobung auf der Greifswalder Oie fand am 24. Januar 1945 statt. Der Startversuch erfolgte mit dem A 4b-Gleiter. Dieser Typ war ei-

Abschuss der Oberth-Rakete am 19. Oktober.

Das Reichsverkehrsministerium hat Professor Hermann Oberth, der seit geraumer Zeit Versuche zur Absendung von Raketen in den Weltraum machte, die Erlaubnis zum Abschuss seiner ersten Fernrakete an der Ostseeküste erteilt. Professor Oberth ist mit seinen Vorarbeiten so weit fortgeschritten, daß das Abschussdatum auf den 19. Oktober festgesetzt werden konnte.

Die erste Weltraumrakete soll nach den Plänen ihres Erbauers bis in die höchsten Schichten der Atmosphäre vordringen. Da für den Start die sonst für Geschosse gültigen Vorschriften Anwendung finden mußten, die besagen, daß der Start nur auf einem Gelände stattfinden darf, das im Umkreis der erreichten Höhe unbewohnt ist, war es unmöglich, auf dem Festlande einen geeigneten Platz zu finden. Denn Oberth hat für seine Rakete eine Steighöhe von 60–70 Kilometer errechnet. Und in Deutschland gibt es keine Flächen, auf denen im Umkreise von 120–140 Kilometer Durchmesser keine Siedlungen oder Ortschaften stehen. Man einigte sich schließlich mit dem Reichsverkehrsministerium dahin, als Ausgangspunkt für die Versuche die Greifswalder Oie zu wählen.

Bericht über ein Ereignis, das nie stattfand.

Foto: Archiv/Autor

ne „Langstreckenversion“ der A 4, bei der am Raketenkörper zwei Tragflügel angebracht waren und die mit weniger Treibstoff auskam. Im Ernstfall konn-

te man theoretischen Berechnungen zufolge mit diesen Raketen nicht nur das britische Festland erreichen, man erhoffte sich sogar dank der verbesser-

ten Version der A 4 die Möglichkeit einer Bombardierung amerikanischer Großstädte.

Während der Erprobung der unterschiedlichen Gerätetypen auf der Oie tauchten in der damaligen Presse mehrfach Berichte über andere Raketenpioniere auf, die auf dem Eiland angeblich Tests durchführten. Hierbei spielten wohl verschiedene Sicherheitsaspekte eine Rolle. Beispielsweise wird in zeitgenössischen Zeitungsartikeln aus der Region Wolgast berichtet, dass Hermann Oberth ernsthafte Versuche mit Flüssigkeitsraketen von der Oie unternommen habe. Die Stadtoberen von Wolgast hätten in diesem Zusammenhang etliche Vorbedingungen gestellt, um Schäden von der Domäne Greifswalder Oie abzuwenden bzw. bei deren Eintreten nicht für ihre Regulierung aufkommen zu müssen. In reißerischem Stil wurde – offenbar initiiert von der Ufa-Filmgesellschaft, die mit Oberth nach der Premiere des Films „Die Frau im Mond“ im Jahr 1923 uneins wurde – eine Geschichte in die Welt ge-

setzt, die jeder Grundlage entbehrte.

Dennoch: Im Jahr 1932 war die Oie tatsächlich schon einmal Schauplatz solcher Experimente. Damals testete Johannes Winkler auf der Insel kleine Flüssigkeitsraketen. Wie aus den Annalen hervorgeht, waren die Vorbereitungen für die Versuche nicht ganz einfach. Die Beamten in Stettin und Greifswald mussten erst einmal davon überzeugt werden, dass es relativ ungefährlich sei, über der Ostsee zu schießen. Trotz aller Agitation forderte das Regierungspräsidium in Stralsund von Winkler für seine Versuche mit der HW 2 2000 Reichsmark – eine Geldsumme, die zu jener Zeit immens war. Zusätzlich verlangten die Beamten den Abschluss einer Haftpflichtversicherung für den Leuchtturm auf der Oie.

Es ist belegt, dass nunmehr von größeren Küstenorten aus Schiffsreisen zur Oie organisiert wurden, damit Interessierte Winklers „Weltraumrakete“ bestaunen konnten, die allerdings nie als solche startete.

Erprobungszentrum Oie vergleichbar mit Prüfstand VII

Die jüngere Geschichte der Insel Greifswalder Oie war eng mit der Raketenentwicklung in Peenemünde verbunden. OZ berichtet in einer Serie über die Historie des Eilandes, die heute mit Teil 7 endet.

Die Mannen um Johannes Winkler profitierten in einem gewissen Maße von den allgemeinen Einnahmen, die durch den Verkauf von Postkarten mit unterschiedlichen Inselmotiven noch unterstützt wurde. Jedenfalls war an den Start einer Flüssigkeitsrakete zum damaligen Zeitpunkt nicht zu denken. Winklers Bemühungen, im Einvernehmen mit den Genehmigungsbehörden eine befriedigende Lösung für die Durchführung seiner Experimente zu finden, endeten um den 9. September 1932. Somit gab es also keinen erfolgreichen Startversuch mit einer Rakete von Seiten Winklers auf der Insel Greifswalder Oie.

Der Zustrom Neugieriger, die seine Versuchsarrangements bestaunen wollten und sich vom Festland aus herüber setzen lie-

ben, war enorm und überstieg die auf der kleinen Insel vorhandenen Übernachtungskapazitäten. Aber nicht nur dieses Problem bedurfte einer Lösung. Auf

der Insel gab es von je her keine Trinkwasserversorgung. Um die Beseitigung des Abwassers und anderer Rückstände der Zivilisation war es ähnlich bestellt.

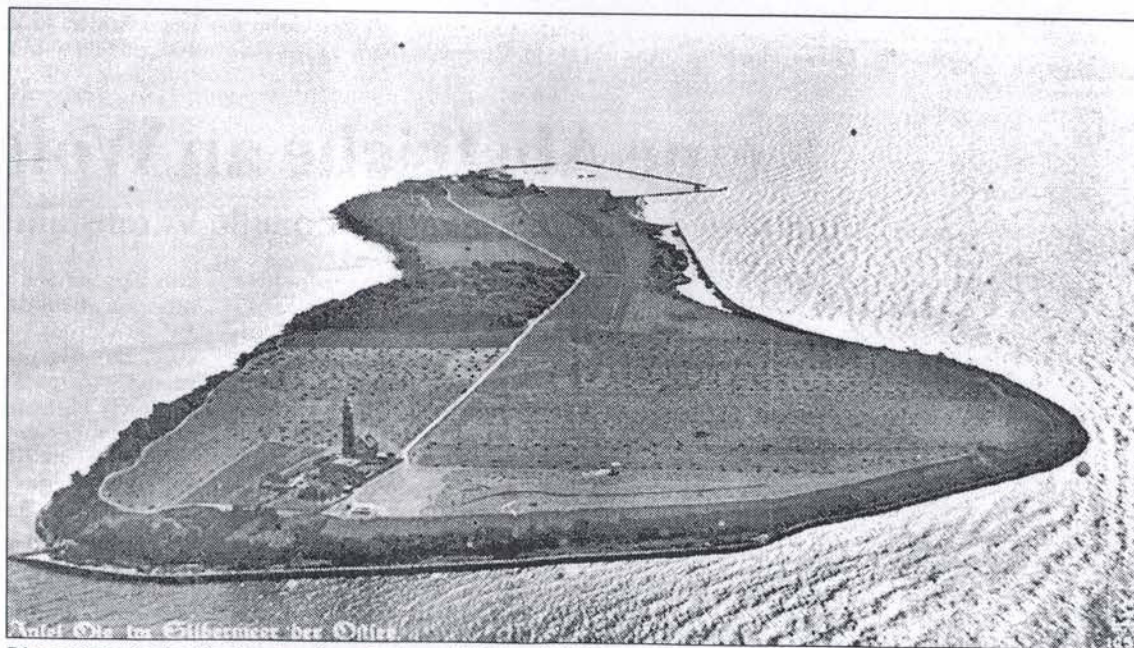
Schließlich mussten die Ausflugsdampfer die Entsorgung mit übernehmen.

Bis heute gibt es keine zentrale Trinkwasserversorgung auf

der Oie. Nunmehr ist das kleine Eiland in der Ostsee das Domizil für relativ seltene Vögel und mehrere dort ausgesetzte und inzwischen heimisch gewordene Ponys, welche die Eigenschaft besitzen, auch mit Meerwasser ihren Durst löschen zu können. An die bewegten Zeiten der Raketenstarts erinnern nur noch vereinzelte, in der Landschaft schwer auszumachende Mauer- und Ziegelreste.

Fazit: Auf der Greifswalder Oie befand sich ein Raketenprobungszentrum im Zusammenhang mit der Erprobungsstelle in Peenemünde. Dieses stellte keinen Ausweichplatz dar, der benötigt wurde, bis in Peenemünde die technischen und organisatorischen Voraussetzungen für die Starts gegeben waren, sondern ist in Teilen als eigenständige Versuchsanlage anzusehen.

Zugleich wurde auf der Oie Pionierarbeit hinsichtlich der dortigen Versuchsanlagen geleistet. Somit ist das Erprobungszentrum Greifswalder Oie mit dem späteren Peenemünder Prüfstand VII vergleichbar.



Diese historische Postkarte, die zwischen 1927 und 1933 entstand, zeigt die Greifswalder Oie aus der Vogelperspektive. Das Eiland war aus Sicht der Raketenprobung ein bedeutungsvoller Ort. Foto: Archiv/Autor